



Leseprobe

Julia Barbarino

Auf der Alm – Vom Glück des einfachen Lebens

Sommer in den Bergen

Bestellen Sie mit einem Klick für 22,00 €



Seiten: 272

Erscheinungstermin: 13. April 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Sattgrüne Wiesen, das Bimmeln der Kuhglocken, der Duft von frischem Heu – Almen wecken unsere Sehnsucht. Doch wie ist es, wenn man selbst Misthaufen umsticht, Milchkannten schleppt und Käse herstellt? Julia Barbarino weiß es ganz genau: anstrengend – und erfüllend zugleich. Seit 2008 packt das Almfieber sie jeden Sommer aufs Neue. Dann schnappt sie sich ihre Kinder und wird zur Sennerin mit allem, was dazugehört ...

Eine Geschichte von der Freude am einfachen Leben mit und in der Natur – inklusive einer Fülle stimmungsvoller Fotos und vielen Lieblingsrezepten von der Alm.



Autor

Julia Barbarino

Julia Barbarino, geboren 1979 in München, liebt die Berge, die Natur und das einfache Leben. Schon als Kind spielte sie lieber mit Bruder und Cousin »arme Kinder« im Wald als zu Hause mit Puppen.

2008, zwei Jahre nach Abschluss ihres Sportmanagement-Studiums in München, Köln und Innsbruck, erfüllte sich die damals zweifache Mutter den lang gehegten Traum, sich als Sennerin zu verdingen. Seither ist sie nahezu jeden Sommer auf einer Alm zu finden. Immer mit dabei sind ihre mittlerweile vier Kinder, die, wie die Mutter, vom Almfieber gepackt sind.

2017 trat Julia Barbarino in die renommierte

JULIA BARBARINO
MIT SABINE WÜNSCH

AUF DER ALM

Vom Glück des einfachen Lebens

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalt keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Klimaneutral
Druckprodukt

ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Copyright © 2021 by Ludwig Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Evelyn Boos-Körner

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München,
unter Verwendung der Fotos von Kay Blaschke

Bildredaktion: Tanja Zielezniak

Verwendung der Liedtexte auf den Seiten 11 und 131
mit freundlicher Genehmigung

der Kärntner Volksmusikanten *Die fidelen Mölltaler*

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-28137-0

www.ludwig-verlag.de

Inhalt

Vorwort 13

Romantische Vorstellung und Realität 19

Wie alles begann 27

Der erste Almsommer –
wie man Sennerin »lernt« 35

Der Almalltag 45

Almwellness 56

Wehrhaftes Getier und Gewächs 59

Prügel von den Bauersleuten 60

Ach Gott, wie weh tut Scheiden! 63

Alm für Alm zur routinierten Sennerin 71

Heulieferung 79

Stöckelschuh für die Kuh 82

Edolas »Spritzzfahrt« 83

Eine neue Herausforderung	87
Käsetage	95
Nichtkäsetage	97
Unverhofft kommt oft	98
Alles hat zwei Seiten	100
Besser ein Ende mit Schrecken ...	104
Auf ein Neues!	105
Neuer Almfriede	107
Die Unwetter-Alm	117
Sophie, ich und die Mausefalle	119
Gipfelübernachtung – ein Abenteuer	120
Auszeit von der Alm	121
Die Alm im Blut	123
Es geht wieder los	128
Erneuter Einsatz für die Hageldecke	133
Von null auf hundert	137
Zusammenhalt und Rosenkranzbeten	139
Fünf herrliche Jahre auf Labegg	141
Besuch, Besuch und noch mehr Besuch	147
Das Bayrische Fernsehen zu Gast	155
Erst zwei, dann drei, dann vier – mit Kindern auf der Alm	157
Die Alm – ein einziger, riesiger Abenteuerspielplatz	162
»Ja, ist das denn nicht gefährlich?«	170

Die Alm – eine gute Schule fürs Leben	177
Die große Freiheit	180
Rund um die Kuh – Melken, Hüten und anderes Wissen	187
Der Durchbruch	203
Mutterglück	205
Sämi	214
»Kugalan« für kranke Kühe	217
Kuh Alma macht Zicken	220
Von Hühnern, Schweinen und Ochsen	223
Hahn Hugo und anderes Federvieh	227
Ferdinand und Fridolin	233
Anton, der Ochs	238
Wie geht es wohl weiter?	241
Weitere Rezepte	251
Nützliche Adressen	263
Glossar bayerischer Ausdrücke	265
Danksagung	267
Bildnachweis	269

Für Magdalena, Luise, Josef und Karolina

*Eine Herde weißer Schafe
ist mein Königreich
und die kleine Hütte
mein Palast.
Und das Edelweiß am Felsen
ist mein Diamant.
Ich bin so stolz
auf mein geliebtes Land.*

*Hobe Berge, steile Felsen, Alpenglühn.
Schafe weiden, wo die schönsten Blumen blühn.
Alpenrosen, Arnika und Edelweiß
ja meiner Heimat gilt der höchste Preis.*

Anfang eines Liedtextes
der Kärntner Volksmusikanten
Die fidelen Mölltaler

Vorwort

Was ist das, wenn einen beim ersten Läuten von Kuhglocken im Frühling eine Sehnsucht überkommt, man ein Ziehen im Herzen fühlt, am ehesten vergleichbar mit Heimweh? Das ist das »Alpweh«. Auf einmal hat man den Geruch des Almsommers in der Nase, eine unvergleichliche Mixtur aus altem, sonnenverbranntem Holz, Kuhmist, warmer Kuh, an die man sich beim Morgenmelken schlaftrunken anlehnen kann, aus dem harzigen Duft des Waldes und dem Aroma würziger Kräuter und saftiger Gräser. Man hört die Kuhglocken bimmeln, das Feuer im Holzofen knistern. Man verspürt das wohlige Gefühl, das einen am Abend überkommt, wenn man erschöpft, mit schmerzenden Händen und wehem Rücken von des Tages Arbeit, aber unendlich glücklich und zufrieden auf der Hausbank vor der Almhütte sitzt und zuschaut, wie im Tal langsam immer mehr Lichter angehen und über einem nach und nach unzählige Sterne am Nachthimmel erstrahlen. Man fühlt den Frieden, der einen erfüllt, wenn man sich vom Klang der Kuhglocken in den Schlaf wiegen lässt.

Seit 2008 bin ich – mit nur zwei Unterbrechungen in den Jahren 2013 und 2014 – jeden Sommer mit meinen anfangs zwei, dann drei und inzwischen vier Kindern für einige Wochen als Sennerin auf einer Alm. Auch meine Kinder hat das »Almfieber« gepackt. Wie ich fiebern sie schon ab dem Herbst auf den nächsten Almsommer hin und können es kaum erwarten, bis es wieder losgeht. Ich empfinde es als großes Privileg, meine Freude am einfachen, auf das Wesentliche beschränkten und doch so

wunderbaren Leben in und mit der Natur mit meinen Kindern teilen zu können. Und ich bin auch ein wenig stolz darauf, dass ich meinen Kindern etwas für mich ungemein Wichtiges vermitteln konnte: Es braucht wenig, um glücklich zu sein.

Oder, um es mit den Worten eines Freundes zu sagen: Die Einfachheit der Einfachheit liegt in ihrer Einfachheit.

Romantische Vorstellung und Realität

Seit einigen Jahren gibt es einen regelrechten Hype, immer mehr junge Menschen gehen für einen Sommer auf die Alm, und mittlerweile kann man die Fernsehbeiträge und zig Bücher zu diesem Thema schon gar nicht mehr zählen. Ich merke ja selbst, wie mir die Menschen regelrecht an den Lippen hängen, wenn ich von dem Leben auf der Alm erzähle. Ich weiß nicht, woher das Interesse und die Faszination kommen. Vermutlich liegt es daran, dass wir desto mehr Sehnsucht nach der Natur und einem naturnahen Leben verspüren, und sei es nur auf Zeit, je mehr wir uns im Alltag davon entfernen. Warum sonst zieht es so viele Leute aus der Stadt am Wochenende in die Berge? Warum sonst ist Wandern auf einmal ein Massensport? Warum sonst herrscht dieses unglaubliche Interesse am Wald, warum sonst gibt es gar einen Trend, der sich »Waldbaden« nennt? Sicher spielt auch eine Rolle, dass vor allem die jüngere Generation ein immer stärkeres Bewusstsein für die Natur und generell die Umwelt entwickelt. Das fängt bei *Urban Gardening* an, dem Gärtnern auf kleinen städtischen Flächen, und hört bei *Fridays for Future* noch längst nicht auf.

Die meisten Menschen haben aber recht romantische Vorstellungen vom Almleben, und so erwarten viele, die sich erstmals als Senn oder Sennerin verdingen, ein paar Wochen reiner Bergidylle, in denen sie mal eine Kuh tätscheln und die übrige Zeit die Natur genießen. Ich kenne einige Möchtegern-Almer und -Almerinnen, die bereits nach einer Woche das Handtuch schmissen, weil die Realität halt ganz anders aussieht. Es gibt

die romantischen Momente, wenn man Besuch von seinem Schatz hat und abends mit ihm vor der Hütte sitzt, über sich einen funkelnden Sternenhimmel, oder sich vor dem alten Holzofen in der Hütte aneinanderkuschelt. Es gibt die Idylle mit friedlich grasenden Kühen, mit Gämsen, die leichtfüßig die Bergwände hochklettern, mit Murmeltieren, die sich spielerisch vor dem Bau balgen, oder manchmal einem Reh, das sich, mehr vorsichtig als mutig, am Waldrand zeigt.

Almleben ist jedoch vor allem Arbeit, bisweilen harte, anstrengende Arbeit. Das Umstechen des Misthaufens, das Schleppen schwerer Milchkannen oder das Herumhieven großer Heuballen erfordern Kraft. Und man muss das Alleinsein lieben oder zumindest gut aushalten können. Ich selbst war zwar bislang immer nur für ein paar wenige Tage allein, sonst waren immer die Kinder – und oft auch ein anderer Erwachsener – auf der Alm, aber diese wenigen Tage habe ich, meine Kinder mögen es mir verzeihen, unglaublich genossen. Ich konnte tun und lassen, was ich wollte, und ganz nach meinem eigenen Rhythmus leben.

Wer als Senn oder Sennerin auf eine Alm gehen möchte, um Geld zu verdienen, sollte es besser bleiben lassen, denn die Almarbeit ist schlecht bezahlt. Das gilt zumindest in Deutschland und Österreich. In der Regel ist der Lohn so gering, dass er nicht einmal die Unkosten deckt, die zu Hause an Miete, Nebenkosten et cetera weiterlaufen. Und bezahlt wird meistens nur *ein* Senn oder *eine* Sennerin. In den ersten beiden Jahren, in denen meine Schwester Sophie mit auf der Alm war, mussten wir uns den Lohn also teilen. Und wenn mein Mann Schorsch sozusagen in Teilzeit auf der Alm arbeitete oder meine Großcousine Karolina mithalf, gab es ebenfalls nicht mehr Geld. Wenn man Käse herstellt und ihn zu einem guten Preis verkaufen kann, geht man mit etwas Glück ohne Verlust in den Herbst. Es braucht also sehr viel Liebe zu Tieren und zur Natur und ein

gewisses Maß an Leidenschaft und an Idealismus, um eine Alm zu bewirtschaften. Dann allerdings winken als Lohn Zufriedenheit, Ausgeglichenheit und Glück. Auf der Alm, mitten in der Natur, wird man empfindsamer und lebt mehr mit allen Sinnen. Man konzentriert sich auf das Wesentliche, denn viele »Störfaktoren« wie Fernseher, Mobiltelefon und soziale Medien fallen weg. Man erlebt eine Art Entschleunigung. Für mich persönlich steht die Natur über allem, ich lebe am liebsten draußen, wo ich das Zusammenspiel von Farben, Gerüchen und Geräuschen ungefiltert aufnehmen kann. Wenn es mir nicht gut geht, reicht ein Spaziergang in der Natur, damit ich mich besser fühle. Wenn ich dabei schneever Schneite Berge sehe oder bunt blühende Wiesen, vielleicht auch nur ein Blümchen, das sich durch eine Laubschicht gekämpft hat und seine Farbe entfaltet, wenn ich Vogelgezwitscher höre – all solche vermeintlichen Kleinigkeiten öffnen mir das Herz.

Das ist wahrscheinlich auch ein Grund, warum ich mich auf der Alm so wohlfühle: Ich lebe dort sehr nah in und mit der Natur. Selbst beim schlechtesten Wetter muss man hinaus ins Freie, um sich die Zähne zu putzen oder auf die Toilette zu gehen. Aber das macht mir – und auch den Kindern – nichts aus, im Gegenteil. Ich habe das Gefühl, dass ich dadurch wesentlich intensiver und mit allen Sinnen lebe. Ich rieche, höre, fühle und schmecke bewusster. Und man braucht nur vor die Tür zu gehen, um Pilze, Beeren, Kräuter und weitere Leckerbissen zu finden.

Ich habe vor meinem ersten Almsommer Unmengen von Büchern gelesen – das *Handbuch Alp* kannte ich fast auswendig – und habe mich viel mit Almbauern, Sennen und Sennerinnen unterhalten. Erst, als ich die Zusage für eine Almstelle hatte, habe ich noch schnell das Melken gelernt, bin davon abgesehen jedoch sozusagen ins kalte Wasser gesprungen. Wenn man bereit ist, zu lernen und vor allem zuzupacken, geht es also auch ohne große Vorkenntnisse. Wer sich das nicht zutraut,

kann einen Vorbereitungskurs besuchen. Infos dazu gibt es reichlich im Internet.

Dass ich später doch noch für ein Jahr mehrmals pro Woche die Schulbank drückte, um mich zur Facharbeiterin Landwirtschaft auszubilden, lag schlicht daran, dass mich das Almvirus gepackt hatte und ich mich für die Milchwirtschaft interessierte. Außerdem arbeite ich gern eigenverantwortlich und bitte ungern andere um Hilfe. Also lernte ich alles über die Haltung und den Umgang mit Kühen, Melkhygiene, betriebswirtschaftliche Grundlagen, wie man landwirtschaftliche Maschinen pflegt, wartet oder zum Beispiel die Deichsel eines Anhängers kürzt. Es stand zwar auch einiges auf dem Lehrplan, was auf einer Alm nicht unbedingt von Nutzen ist, aber wer weiß, ob ich es nicht irgendwann noch brauchen kann, wie zum Beispiel Forstwirtschaft sowie die Pflanzung, Pflege und Veredelung von Obstbäumen.

Wie alles begann

Schon von klein auf verspürte ich eine Art Sehnsucht nach dem einfachen Leben und einem Leben mit und in der Natur, wobei ich das damals natürlich nicht so hätte benennen können. Während andere Mädchen mit ihren Puppen spielten, spielte ich am liebsten »arme Kinder«: Mit meinem Bruder und meinem Cousin als »Mitdarstellern« auf einem Leiterwagen, zog ich in den Wald, wo wir aus Erde Knödel formten, Brennholz für einen imaginären Ofen sammelten und dergleichen. Die beiden Buben mochten das Spiel überhaupt nicht, aber ich war immer schon recht hartnäckig, um nicht zu sagen penetrant, wenn ich etwas wollte. Schnickschnack oder Luxus war nie meine Sache, und ich brauche beides bis heute nicht. Viel lieber gehe ich mit meinen Kindern zum Zelten als in eine Pension oder gar ein Hotel.

Die Berge waren schon immer meine Welt, und das Leben auf einer Alm beschäftigte mich, seit ich achtzehn war. Damals las ich in einer Zeitschrift einen Artikel über eine alte Sennerin, der etwas in mir anrührte und seither in meinem Tagebuch lag. Während des Studiums jobbte ich dann auf einer Jausenstation im Zillertal als Bedienung. Ein Stück unterhalb dieser kleinen Gaststätte lag eine Milchviehalm, und wann immer sich die Gelegenheit bot, lief ich dorthin und löcherte den Senn mit Fragen. Ein Jahr später, 2005, kehrte ich beim Wandern auf der Scharnitzer Alm ein und unterhielt mich lange mit der Sennerin, die Kräuter und Beeren sammelte und die Milch ihrer Kühe zu Joghurt und Käse verarbeitete. Bei ihr fiel mir das *Handbuch Alp*

in die Hände, in dem zwanzig Almleute ihr Handwerk und das Leben auf der Alm beschreiben: realistisch statt verklärend, doch spiegelt jede Seite die Liebe zu diesem Leben. Verträumt blätterte ich durch das Buch und wäre am liebsten gleich direkt auf der Alm geblieben, um auch so ein Leben führen zu können. Spätestens da stand für mich fest, dass ich einmal selbst Sennerin sein wollte – irgendwann einmal, nach dem Studium. Es war kein konkretes Ziel, eher ein loser Gedanke, der sich in meinem Hinterkopf einnistete und ab und an kurz in den Vordergrund drängte. Gleich nach dem Studium wurde ich mit dem ersten Kind, meiner Magdalena, schwanger. Die Alm blieb vorerst ein Traum, der wie eine Wolke am Himmel schwebte und nicht greifbar war.

Ende Mai 2007 änderte sich das schlagartig. Mein Mann Schorschi und ich waren kurz zuvor nach Fischbachau gezogen und wohnten recht einsam im *Zubaus* eines wunderschönen alten Bauernhofs. Magdalena war mittlerweile ein Jahr alt und ich erneut schwanger – und nicht sehr glücklich. Ich haderte mit mir selbst, fragte mich, wozu ich eigentlich studiert hatte, wollte mein Wissen anwenden, wollte arbeiten, stattdessen saß ich mit einem Baby zu Hause, das viel schlief und sehr brav war, und fühlte mich alles andere als ausgelastet. Mir fiel regelrecht die Decke auf den Kopf. Hin und wieder las ich im *Handbuch Alp*, das mir Schorschi 2005 zu Weihnachten geschenkt hatte, weil ich seit meiner Einkehr auf der Scharnitzer Alm ständig von diesem Buch und vom Almleben schwärmte. Am 28. Mai, ein Datum, das ich nie vergessen werde, kam mich meine Schwester Sophie besuchen, und wir wanderten – ich mit Magdalena in der *Kraxel* und mit Luise im Bauch – zur Gindlalm oberhalb des Schliersees. Sophie, gerade achtzehn Jahre alt geworden, stand ein Jahr vor ihrem Abitur und machte sich genauso viele Gedanken über ihre Zukunft wie ich über meine.

Es war eine wunderschöne Wanderung, während der wir über das Leben philosophierten und intensive Gespräche über unsere Pläne und die Zukunft führten. Zwar trennen Sophie und mich zehn Jahre Altersunterschied, und wir sind in vielem recht verschieden, aber wir sind uns wiederum in manchen Dingen sehr ähnlich und haben immer schon unsere Sorgen und Freuden geteilt. Bis heute ist meine wunderbare Schwester meine beste Freundin, und ich hoffe, das wird immer so bleiben.

Damals, aber beileibe nicht zum ersten Mal, erzählte ich Sophie von meinem Traum, einmal als Sennerin auf einer Alm zu arbeiten. Als wir die herrlich gelegene Gindlalm mit ihren drei urigen Almhütten und dem fantastischen Blick auf die Berge ringsum erreichten, kam uns eine Idee: Warum es nicht gemeinsam angehen? Das wäre doch was! Einen Sommer gemeinsam eine Alm bewirtschaften. Ein lustiges Unterfangen: zwei Mädels aus der Stadt auf der Alm ... Und zu zweit, so alberten wir herum, konnten wir uns das Hüten der Kühe und meiner zwei Kinder teilen. Wir waren beide ganz begeistert von dem Gedanken, und der Umstand, dass wir absolut kein Vorwissen hatten, hinderte uns nicht daran, Pläne zu schmieden. Schnell waren wir uns einig: Im nächsten Sommer greifen wir an!

Ich rechne es Sophie bis heute hoch an, dass sie sich damals darauf eingelassen hat, denn es war ja mein Traum, nicht ihrer. Und welche andere Achtzehnjährige hätte sich einverstanden erklärt – und das auch noch mit Begeisterung –, mit ihrer viel älteren Schwester und deren zwei kleinen Kindern wochenlang auf einer Alm »herumzusitzen«? Das findet man in dem Alter nicht unbedingt cool.

Die Frage war nun, wie kommen wir – beziehungsweise ich als sozusagen federführende Sennerin – an eine Alm? Gleich am nächsten Tag informierte ich mich beim Almwirtschaftlichen Verein in Holzkirchen. Ich solle, so hieß es, kurz zusammenschreiben, was ich für Vorstellungen hätte – ob auf der Alm

Jungvieh oder Milchkühe sein sollten oder beides, ob sie mit oder ohne Bewirtung sein sollte und dergleichen – und wie ich zeitlich verfügbar wäre. Also schickte ich eine Art Bewerbung und wartete von da an gespannt und voller Erwartung Tag für Tag auf den Briefträger, der hoffentlich eine positive Antwort bringen würde. Doch nichts geschah. Nach vier Wochen rief ich beim Almwirtschaftlichen Verein an. Noch sei keine passende Anfrage eingegangen, aber es sei ja noch Zeit, vertröstete mich die sehr nette Frau Eberhard. Ich solle einfach warten. Das war für mich als ziemlich ungeduldigen Menschen eine echte Herausforderung. Einen Monat hielt ich durch, dann rief ich erneut an. Und wieder und wieder. Alle vier Wochen.

Der erste Almsommer –
wie man Sennerin »lernt«

